

und Einheit wird streng theologisch von Gottes gnadenreichem Tun her gedeutet, also nicht so sehr — wie bei den Tübinger oder bei J. H. Newman — von der menschlich-kirchlichen Tradition her. Jedes Dogma wird zurückgeführt auf die Aussage, die von Gottes eigener Quellkraft kündet. Also entsteht nicht eine nur „kirchliche“ Dogmatik, die der Wirkungsgeschichte einer evolutionen Meditation nachgeht, sondern eine „theologische“ Dogmatik, die das Wirken des dreieinigen Gottes in den Heilstaten des Logos wie des Pneumas nachzeichnet. Schell ist im Bereich der Westkirche der einzige Theologe, der nicht den Hl. Geist von der Kirche her, sondern die Kirche theologisch vom innertrinitarischen und pfingstlichen Wirken des Hl. Geistes her denkt. Man lese in diesem Band nach, was Schell über die Tätigkeits-Namen des Gottesgeistes (117 ff) zu sagen weiß und vergleiche diese Aussagen mit den acht Sätzen zur theologischen Bestimmung des Menschen (292 ff): Schon dieser Vergleich zeigt, daß nicht nur Schell im Recht ist gegen jede „mechanische und äußerliche Auffassung von der Heilsgeschichte“ (8 A 12); man kann Schells wirklich weltweite, pneumatologische Offenbarungslehre heute geradezu als umfassenden Kommentar lesen zu den theologischen Einleitungsartikeln der Kirchenkonstitution des 2. Vatikanums (LG 1—4).

Schells Dogmatik — und in Sonderheit dieser 2. Bd. — entspricht mit seiner theologischen Zielsetzung nicht nur den Bedürfnissen unserer Zeit, die sich mit Gott schwer tut, sondern einem haltbaren theologischen Curriculum. Es ist echtes „Aggiornamento“ — und nichts von „Anbiederung“ ist darin — wenn Schell als Zielbestimmung für die theologische Anthropologie schreibt: „Gott hat den ersten Menschen zu seiner übernatürlichen Bestimmung erhoben, indem er ihm die einstige Gottanschauung zum Ziele gab und ihn mit den Gnadengaben des Geistes und des Leibes ausstattete, welche dieser hohen Zielsetzung und ihrer Verwirklichung durch freie Selbstbestimmung und eigenes Verdienst angemessen sind“ (308). Daß nur eine so konzipierte, curriculare theologische Anthropologie die mechanistischen Übertragungsmodelle in der Erbsündenauffassung vermeiden kann, weist Schell zum Schluß dieses Bandes dann nach, weil er die Welt so sieht, wie sie ist und wie sie sein sollte (322 ff). Seine Konzeption von Sünde wird damit zum Ernst- und Testfall einer theologischen Anthropologie, der bestanden wird.

Schells Theologie ist fromm in jenem umfassenden Sinn, der Gott und der Welt, dem Geist und dem Leibe verbunden bleibt, nichts ausläßt und also katholisch ist.

Regensburg

Norbert Schiffers

EVELY LOUIS, *Wie ich es sehe. Heilsame Provokationen des Glaubens.* (112.) Herder, Freiburg 1971. Snolin DM 9.80.

Jede Seite dieses Buches fordert heraus zu Fragen, Stellungnahmen, Gegenargumenten, Zustimmung oder Protest. Das Buch will nicht beruhigen, erst recht nicht zudecken, sondern ändern und bessern durch Kritik. Das wird manchen Leser aufrufen. Besonders wichtig und aktuell ist der zweite Abschnitt, der in präzisen Fragen zu einem Dialog zwischen Christen und humanistischen Atheisten anregt. Beiden Gruppen geht es doch um die Rettung des Menschen und des Menschlichen. Eine wesentliche gläubige Aussage des Autors ist der Hinweis, daß sich an der Verschiedenheit des Zukunftsbegriffs (begrenzte oder unbegrenzte Zukunft?) die Geister scheiden; ebenso an dem einmaligen Wert der Person (nicht nur der „Menschheit“).

Das fünfte Thema (Ehe in der Krise) ist sehr lebensnahe. Es stellt nicht die Institution über den Menschen, wie es meistens üblich ist, sondern den Menschen über die Institution. Daß unser heutiges Kirchenrecht kaum eine Hilfe in der Krise bedeuten kann, wird in sehr pointierten Sätzen herausgestellt. E. zeigt mit Recht die Dringlichkeit des Anliegens, den wiederverheirateten Geschiedenen eine bessere und vollkommenere Integration in die Gemeinde zu ermöglichen. Die Synode der Bistümer in der BRD hat die Frage zwar auch angepackt, aber noch keine Antwort gegeben. Verzögerung ist manchmal gleichbedeutend mit Verweigerung der Hilfe.

Daß „Glaubensschatz“ ein sehr mißverständliches Wort ist und „lebendiger Kern“ mehr und anderes sagt und trifft, verteidigt E. gemeinsam mit vielen anderen Theologen. Ob man bei der Frage nach der Ökumene die Einheit der Liebe und die der Lehre so trennen kann, daß erste den Weg und die jetzige Einheit besagt, während die zweite nur ein immer anzustrebendes (und kaum zu verwirklichendes) Ziel ist, kann bezweifelt werden. Auch der Satz „Gott richtet uns nicht nach unserem Glauben, sondern nach unserer Liebe“ (82) ist wohl zu alternativ formuliert. Gott kann auch richten nach dem Glauben, der in der Liebe wirksam wird. Im letzten Abschnitt scheint mir E. der Gefahr erlegen zu sein, Zölibat gleichzusetzen mit „Verzicht auf Liebe“. Ist das nötig, um ihn abzulehnen?

Wenn auf wenigen Seiten so entscheidende und heikle Themen behandelt werden wie Gegenwart Christi in der Eucharistie, Autorität, Legalismus und Freiheit, Priesterbild, Zölibat, dann kann unmöglich alles gesagt werden, was zur Urteilsbildung nötig ist. Auch das provoziert. Es gäbe eine interessante Zusammenstellung, wenn die Fragen und Antworten der Leser gesammelt und

veröffentlicht werden könnten. Aber auch wenn der Dialog, zu dem E. den Anstoß geben will, nur in kleinen Gesprächskreisen oder gar nur in Gedanken geführt wird, hat er schon seinen Wert.

Mannheim

Konstantin Fuchs

KESSLER HANS, *Erlösung als Befreiung.* (130.) Patmos, Düsseldorf 1972. Kart. DM 12.—.

Es ist hier nicht der Platz zu einer echten Auseinandersetzung mit den Ansichten Kesslers. Dem Leser dieser Zeitschrift genügt zweifellos eine kurze Information über den Inhalt des Bändchens. Nach K. kennt das NT keinen Gott-Menschen Jesus von Nazareth, und die altchristliche Glaubensformel meine nichts anderes als er mit seiner Formulierung, „daß Gott in Jesus auf einzigartige Weise wirkt“ (16). Jesus hat sich nach Meinung des Vfs „wohl nie als Messias ausgegeben“ (23). So weit die Voraussetzungen zum eigentlichen Thema.

Man hat in der Geschichte der Theologie das Mysterium der Erlösung auf verschiedene Weise aufzuhellen versucht. K. nennt drei „Modelle“: Opfer, Loskauf, Genugtuung. Besonders der Genugtuungstheorie wird er in seiner einseitigen Darstellung und oberflächlichen Kritik nicht gerecht. Seine eigene Theorie orientiert sich offenbar am aufklärerischen Begriff vom „lieben Gott“. Es fehlt ein echtes Verständnis für Gottes Heiligkeit und Gerechtigkeit wie überhaupt für das Mysterium. Unerträgliche Vereinfachungen und Verkürzungen der Aussagen der Hl. Schrift über die Erlösung „gestatten“ ihm, Erlösung auf das bloße Wort und Beispiel Christi zu reduzieren: „Jesus hat uns Gott als den erschlossen, der allen Menschen ... gut und nahe sein will.“ Er „hat uns das Vertrauen ermöglicht, daß wir ... von Gott bejaht und angenommen sind. ... Der durch Jesus ermöglichte Glaube vermag uns frei zu machen ... für andere ... Und schließlich hat uns Jesus die Zuversicht gegeben..., daß dies alles nicht vergeblich ist, sondern Sinn hat... daß der Tod nicht das Letzte für uns ist.“ (39 f.).

In dieser Erlösungstheorie ist kein Platz für das Mysterium, weder für das Mysterium iniquitatis noch für das Mysterium crucis noch für das der Gnade. Was bleibt, ist bloße Humanität, die Quintessenz der Aufklärung: „Edel sei der Mensch, hilfreich und gut.“ Mit wirklichem Christentum hat das nur noch einen Teil der natürlichen Sittenordnung und einige Namen gemeinsam. Dabei könnte man sich über einzelne Sätze, ja ganze Seiten des Büchleins ehrlich freuen — stünden sie für sich allein oder in einem anderen Zusammenhang.

Wels

Peter Eder

## ÖKUMENE

SCHUTZ ROGER, *Die Gewalt der Friedfertigen. Auf der Suche nach dem dritten Weg.* (127.), (Herderbücherei 421.) Herder, Freiburg 1972. Kart. lam. DM 2.90, sfr 3.80, S 22.—.

Das Taschenbuch ist eine Lizenzausgabe der Übersetzung von *Violence des pacifiques* (Les Presses de Taizé 1968), die Karlhermann Bergner für das Gütersloher Verlagshaus Gerd Mohn 1970 besorgte. Vf. ist getrieben von der Überzeugung, daß eine neue universale Solidarität aller Menschen notwendig geworden ist, um wenigstens das Überleben sicherzustellen (66 u. 97). Zwischen pietistischer Passivität und Indifferenz auf der einen Seite und zerstörerischer Gewalttätigkeit auf der anderen (16) sucht er nach dem „dritten Weg“: der „schöpferischen Gewaltsamkeit“ (109), die er als Grundhaltung biblischer Ethik begreift. Ein Erkennungsmerkmal der Christen in den kommenden Jahren wird sein, wie sie an der Vorbereitung einer neuen Welt zwischenmenschlicher Beziehungen teilnehmen (104). Dabei wiederum hat die Ökumene der Kirchen besondere Bedeutung. Sie ist die „Antwort des Glaubens auf ein Ereignis Gottes in unserer Geschichte“ (65), für sie erfüllen Papsttum und Interkommunion wesentliche Funktionen (71–78).

Durch das Genus der Meditation und Tagebuchaufzeichnungen (bis zum Tode M. L. Kings) streift das Büchlein eine Fülle von religiösen und politischen Themen: Aktualität des Betens, Entsakalarisierung, Entmythologisierung, Fragen nach dem Aufbau der Kirche als Suche nach dem dritten Weg zwischen monarchischer und demokratischer Struktur, Zölibat, Freundschaft, Psychoanalyse, Studentenunruhen, konkrete Vorschläge zu einem Bildungsprogramm für Entwicklungsländer via Satelliten, Erschließung der Erdölvorräte für die Ernährung (100 f.) u. ä.

Angesichts der drohenden Neigung zur Gewalttätigkeit in Politik und Wirtschaft bis hinein in die Verhärtung kirchlicher Strukturen kann man die irenische Stimme des Priors von Taizé nicht genug begrüßen. Viele Hoffnungen knüpfen sich an die Ausstrahlung dieses prophetischen Experiments. Bedenken könnten nur bei den en passant behandelten kontroverstheologischen Fragen wie Eucharistie, Primat, Liturgie und Zölibat auftauchen. Eine zu rasche Annäherung an den römischen Standpunkt könnte die Gemeinschaft von Taizé u. U. innerhalb der evangelischen Christenheit isolieren und die Dialektik eines wahren Ökumenismus verkürzen.

Graz

Peter Trummer